

## Maurach am Überlinger See

Ehemaliges salemisches Mönchsgut, Schloss und Schiffslände

Von Hermann Schmid, Überlingen I See

Erstveröffentlicht Badische Heimat 61 (1981) S. 157 - 167

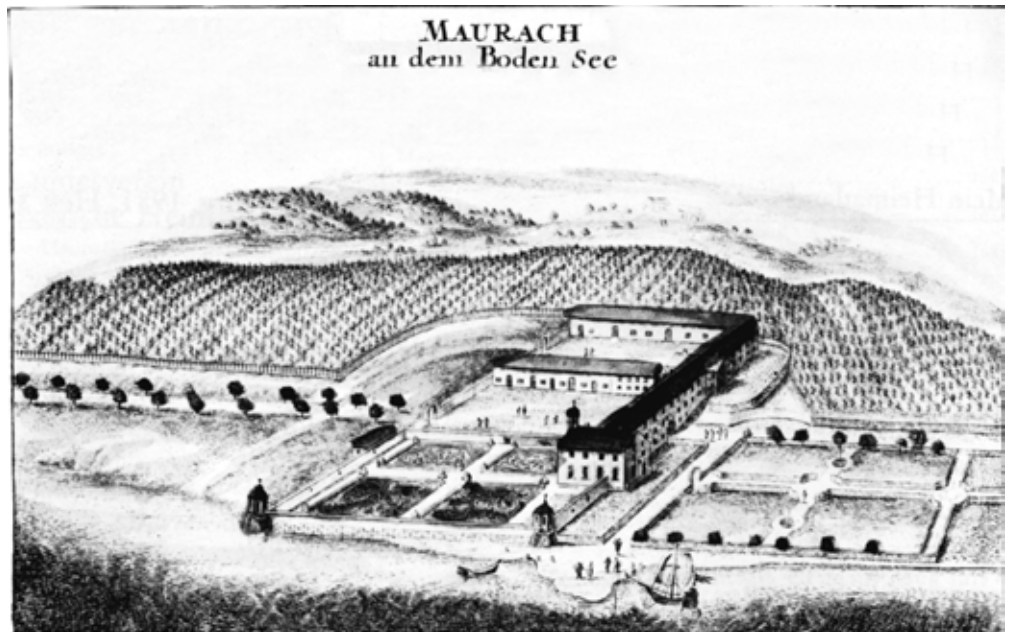
Wenn auch nicht im eigentlichen Sinne des Wortes — Maurach liegt südlich von Birnau am Ufer des Überlinger Sees —, so stand und steht der ehemalige Klosterhof und Sommersitz der Salemer Prälaten doch in zweifacher Hinsicht im Schatten der berühmten Marienwallfahrtskirche. Einmal lenkt die Masse der Besucher, die jeden Sommer hier einfallen, den Schritt immer zuerst in Richtung Kirche. Das

Schlösschen am Fuße des Hügels findet meistens nur wenig Beachtung. Zum anderen erweist sich ein Streifzug durch die Literatur als unergiebig. Eine eingehende historisch-topographische Beschreibung Maurachs existiert nicht. Hingegen hat die Birnau mit ihrer Barockkunst eine Reihe oder weniger kompetenter Bearbeiter gefunden. — Dabei ist Maurach ein uralter Ort. Während Neu-Birnau gerade auf eine 230jährige Geschichte zurückblicken kann, berichten schon hochmittelalterliche Urkunden vom Gut Maurach,

das etwa so alt ist wie das 1134 gegründete Stift Salmansweiler selbst, zu dessen frühesten Erwer-

bungen es gehörte. Die Zisterze Salem, die ihre Entstehung einer Stiftung des Linzgauer Ritters Guntram von Adelsreute verdankte, richtete ganz nach der Übung des Ordens von den ersten Tagen ihres Daseins an ihr Augenmerk auf eine kontinuierliche Mehrung ihres Besitzes an Liegenschaften und Rechten. An Immobilien kam das junge Kloster vor allem auf Grund von Schenkungen, aber auch durch

Grangien-Wirtschaft. Mit „Grangie“ ist ein großer, von Laienbrüdern bewirtschafteter Gutshof bezeichnet. Er war gewissermaßen ein an eine ländliche Siedlungsstelle verlegtes „Außenkloster“, dem ein Konverse als Hofmeister (magister grangiae) vorstand und in dem die Regel wie im Konvent galt. Der Orden strebte danach, die Immunitäten und sonstigen Rechte, die er für das Kloster erworben hatte, auch auf die Mönchshöfe auszudehnen, die im übrigen meistens ebenso wie der Klosterbereich mit Mauern und Gräben umgeben waren. Bei deren Ausbau gingen die Salemer Mönche rücksichtslos gegen schon bestehende, für sie unzweckmäßige Siedlungen vor, indem sie diese eingehen ließen. Sie lösten ganze



„Das Schloß Maurach um 1730. Darstellung eines unbekanntes Kupferstechers im Stadtarchiv Überlingen. Während die Haupt- und Ökonomiegebäude und das Backhaus an der Mauer heute noch weitgehend erhalten sind, existieren die Pavillons, die kunstvollen Gartenanlagen und die Baumallee in Richtung Überlingen nicht mehr.“

Kauf und Tausch. Besitzerhaltung und Besitzvermehrung beruhten unter anderem auf der speziell von den Zisterziensern entwickelten

Dörfer auf und richteten statt diesen Klosterhöfe ein. Verschiedentlich läßt sich in den Urkunden verfolgen, wie aus einem Dorf (villa) schließlich eine Grangie (curtis)

wurde.

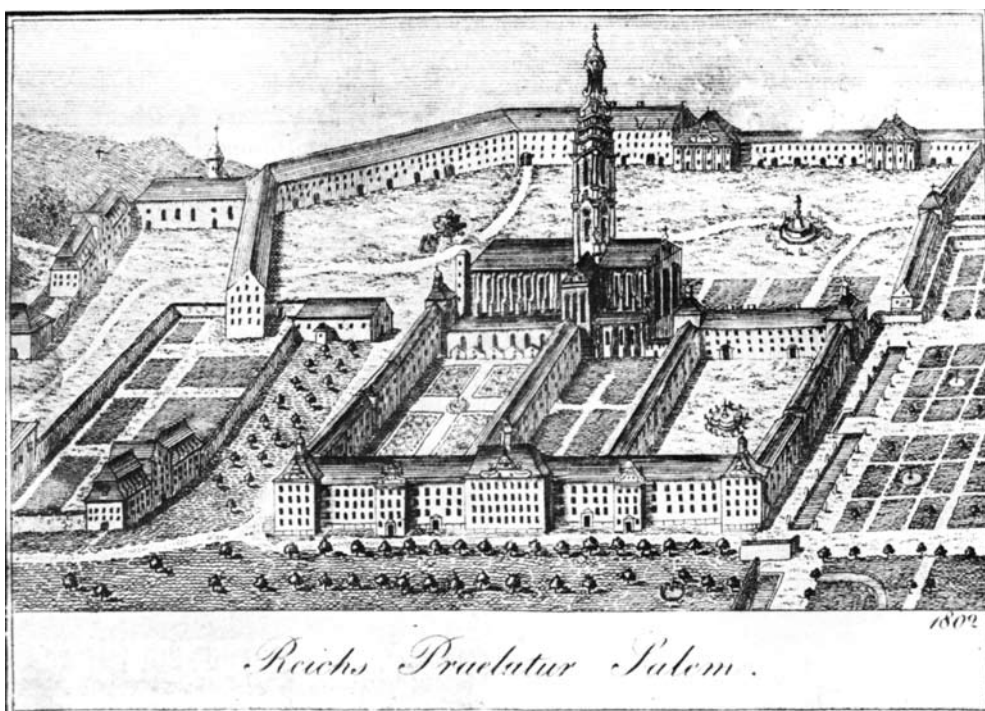
[158] Als sich das 12. Jahrhundert seinem Ende zuneigte, hatte Salem das Anfangsstadium seiner wirtschaftlichen Entwicklung hinter sich. Im näheren Umkreis des Stifts war die Bildung der Grangien Forst, Schwandorf, Fessenried, Mendlishausen, Banzenreute und Maurach gelungen, wobei letzterer wegen ihrer Lage am See und dem Weinbau ein besonderer Stellenwert zukam. Weitere Höfe, so Kirchberg, waren bis 1350 errichtet, alle im Gegensatz zu den weltlichen Grundherrschaften in Eigenbewirtschaftung — geradezu Zentralstellen der klösterlichen Land-

doch nicht heißen soll, dass Salmansweiler nicht gleich anderen Bernhardiner-Niederlassungen einen geradezu riesenhaft anmutenden Streubesitz zusammenbrachte, der um die Mitte des 14. Jahrhunderts bis an den mittleren Neckar reichte, gerade aber wegen seiner Ausdehnung nie arrondiert werden konnte.

Verschiedenen Urkunden des Codex Salemitanus aus dem 12. Jahrhundert zufolge — die wichtigste datiert auf 1180 — fasste der Salemer Konvent im Jahr 1155 in Maurach Fuß. Die heutige Topographie unterscheidet zwischen Obermaurach, das ist

hier in den folgenden Jahrzehnten eine seiner bedeutendsten Grangien auf. Bedenkt man den damaligen Wert der Wasserwege wegen den geringen Frachtkosten und schlechten Landstraßen, so ist die Wichtigkeit, die der unmittelbare Zugang zum Schiffsverkehr auf dem Bodensee und Hochrhein für Salem hatte, um so leichter einsehbar. Es gelang dem Konvent auf verschiedene Weise, diese Besitzungen abzurunden und eine durchgehende Verbindung vom Kloster zum Wasser herzustellen — mit anderen Worten: seine grundherrlichen Rechte bis zum Seeufer auszudehnen. So fand 1187 ein Gütertausch mit den Be-

nediktinern von der Reichenau statt und über hundert Jahre später ein weiterer mit St. Blasien. Diese Geschäfte standen jedoch an Umfang weit hinter denen zurück, die Salem mit den churrätischen Herren von Vaz tätigte, die im unteren Linzgau reich begütert waren. Sie hatten im 12. Jahrhundert im Wege der Erbschaft eine Reihe von Liegenschaften und Rechten in unmittelbarer Nähe des Klosters erworben, von denen dieses nach und nach das meiste an sich zu bringen mußte. Schon



Kupferstich unbekannter Herkunft im Überlinger Heimatmuseum

wirtschaft, die nicht in der Hand zinspflichtiger Bauern waren. Die genannten salemischen Mönchsgüter können als Musterbeispiele gelten für die ursprüngliche Zisterzienser-Grangie, lagen sie doch nicht weiter als eine Tagreise vom Stift entfernt, wodurch dem Abt und dem Pater Keller ohne großen

Aufwand eine ständige Kontrolle über die Laienbrüder und später auch über die Landarbeiter möglich war, außerdem allen Hofbewohnern die Teilnahme am sonntäglichen Gottesdienst im Münster offen stand. — Was je-

das Schlössle und der östlich davon gelegene Weiler auf [159] der Gemarkung von Oberuhldingen, und Untermaurach, dem westlich vom Schloss gelegenen Weiler auf der Gemarkung von Nußdorf. Es kann als sicher gelten, dass das Gut Maurach am See (prediolium Muron supra lacum situm), das der Abt Frowin seinem Amtsbruder Rudolf von Einsiedeln für acht Talente Konstanzer Münz abkaufte, bzw. besagter Mönchshof sich etwa da befand, wo etliche hundert Jahre später das Schloss errichtet wurde. Zielstrebig baute das Kloster

1169 trennte sich Rudolf von Vaz schenkungsweise von einer Wiese bei Maurach. 1211 tätigte Abt Eberhard von Rohrdorf den wohl wichtigsten Handel, indem er für 104 Mark Silber den Oberhof bei Maurach (curtis superior apud Muron) für sein Kloster gewann.

Weitere Gütervertauschungen und -kaufe folgten in den nächsten Jahren, so die Erwerbung Seefeldens, woraus im übrigen zu schließen ist, dass Salem damals über enorme Geldmittel verfügte.

Das Stift eignete sich während

der ersten beiden Jahrhunderte seines Bestehens jedoch nicht nur reichen Grundbesitz an, sondern auch eine Reihe von Kirchenlehen und Zehnten. Es war ständig bestrebt, ganze oder teilweise Zehntgefälle, die an seinen Liegenschaften im Linzgau oder anderswo hafteten, zu kaufen oder einzutauschen. Gemäß den Privilegien der Zisterzienser waren durch Neubruch gewonnene und eigenbewirtschaftete Güter zehntfrei. Das Gelände um Maurach scheint zwar den spärlichen Angaben der Urkunden nach beim Übergang an Salem nicht im besten Zustand gewesen zu sein. Zu roden gab es hier aber nichts — wie überhaupt der Linzgau im großen und ganzen altbesiedeltes Land war. Somit müssen die Mauracher Güter zehntpflichtig gewesen sein. 1169 ertauschte Salem den Zehnten zu Maurach von der Kirche zu Seefeld. Als es später versuchte, diese Last in ihrem gesamten Umfange loszuwerden und das Zehntprivileg mit Hinweis auf die Eigenbewirtschaftung voll zu nutzen, geriet es in Streit mit dem Bischof Hermann II. von Konstanz, der die bischöfliche Zehntquart verlangte und erst nachgab, als 1184 Papst Lucius III. auf Salemer Ersuchen intervenierte. Auch in anderer Hinsicht bewies der Konvent eine glückliche Hand: In langwierigen und zähen Kämpfen mit den Linzgau-Grafen auf dem Heiligenberg erstritt er sich die Reichsunmittelbarkeit, die seit Kaiser Karl IV. endgültig gesichert war, und die volle Gerichtshoheit im Klosteretter, in den Grangien und Dörfern. Die volle Landeshoheit im Kerngebiet seiner Besitzungen, in der unterbergischen Herrschaft, später auch Oberamt Salem genannt, zu der Maurach gehörte, erlangte er jedoch erst 1637 durch einen Vertrag mit dem vorgenannten gräflichen Hause.

Während das Reichsstift seit der Reformation verschiedentlich eine starke Verminderung seiner Güter auf der Rauhen Alb, im [160] Schwarzwald und in Niederschwaben hinnehmen musste, veränderten sich die Eigentumsverhältnisse am Bodensee bis zum 19. Jahrhundert so gut wie gar nicht. Maurach mit seinen fruchtbaren Rebhängen war und blieb ein

Juwel der salemischen Besitzungen, woran auch die zahlreichen Kriege, die das Bodenseegebiet heimsuchten, nichts zu ändern vermochten. Dass das exponiert gelegene Mönchsgut wiederholt Gegenstand von Brandschatzungen und Zerstörungen wurde, verwundert eigentlich nicht. Schon am Ende der Stauferzeit, um 1250, machten die Bewohner Maurachs auf denkbar unangenehme Weise Bekanntschaft mit einigen staufisch gesinnten Herren von Bodman. Diese, die damals auf der Seite des von Rom gebannten Königshauses standen, suchten in jahrelangen Auseinandersetzungen die papsttreuen Salemer zu schädigen, wo sie nur konnten. Dabei kamen insbesondere die Grangien Forst und Maurach sehr zu Schaden. Über weitere Ereignisse dieser Art im Verlauf der folgenden Jahrhunderte fehlen zuverlässige Nachrichten. Fest steht aber, dass das Anwesen im Dreißigjährigen Krieg hart mitgenommen wurde. Sowohl Kaiserliche als auch Schweden und Franzosen fanden sich zum Plündern und Zünselfen ein, so dass sich Abt Thomas Schwab nach 1648 vor die Notwendigkeit gestellt sah, nicht nur in Salem selbst, sondern auch in Maurach umfassende Renovierungen vornehmen zu lassen. Auf eine bildliche Darstellung des Mönchshofs aus jener oder noch früherer Zeit können wir leider nicht zurückgreifen. Doch [161] wird man nicht fehl gehen in der Annahme, dass sich sein Aussehen seit dem 12. Jahrhundert nicht wesentlich wandelte: ein Großgehöft, innerhalb dessen Umfassungsmauer sich eine Kapelle (um 1511 nachweislich erweitert und der hl. Anna geweiht) und Fachwerkbauten für die Ökonomie und die Bewohner befanden, nicht zu vergessen das Badhaus für die Salemer Religiösen und die Wäscherei, in der laut Reglements aus dem 17. Jahrhundert weibliche Dienstboten die Wäsche der Mönche mit Seewasser reinigten.

Diese Anlage bestand bis ins 18. Jahrhundert hinein. Dann wurde sie ein Opfer der Repräsentationssucht und Bauwut des Abtes Stephan Jung, dem sie weder in

ihrer bisherigen Funktion noch in ihrer Gestalt genügte. Stephan, ein gebürtiger Nussdorfer, führte den Abtsstab seit 1698. Er galt und gilt als einer der bedeutendsten Vorsteher Salmansweilers. Die Kommunität verehrte ihn denn auch nach seinem Ableben als den dritten Stifter — nach Guntram von Adelsreute und dem Erzbischof Eberhard II. von Salzburg, der das Kloster zu Beginn des 13. Jahrhunderts großartig beschenkt hatte. Die große Chance Stephans und zugleich seine Bewährungsprobe bestand im Wiederaufbau der Abtei nach dem katastrophalen Brand von 1697. Zehn Jahre später war trotz den Wirren des spanischen Erbfolgekrieges unter Inanspruchnahme des Vorarlberger i Baumeisters Franz Beer das Werk vollendet, eine der imposantesten Klosteranlagen Süddeutschlands erstellt. Doch damit nicht genug. Im folgenden ging der Prälat daran, östlich von Salem jenseits der Aach eine Kapelle nach der Gestalt der Kirche San Stefane di Rotondo in Rom errichten zu lassen. 1708 erfolgte die Grundsteinlegung, 1715 war sie erbaut und geweiht. Die bald in der Nachbarschaft des Kirchleins entstandene Siedlung des Klostersgesindes und sonstiger salemischer Untertanen trägt heute wie damals den Namen ihres Gründers: Stephansfeld. Aber auch damit nicht zufrieden, machte

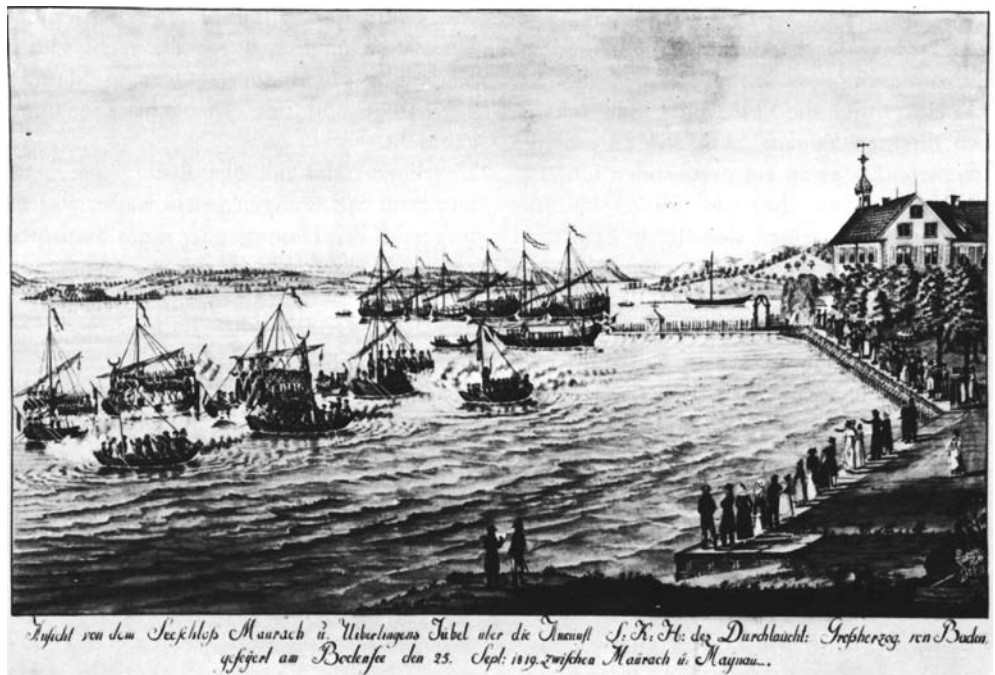
sich der Abt noch am Abend seines Lebens an die Vergrößerung und Verschönerung des Mauracher Hofguts. Er ließ im Jahr 1722 den größten Teil der alten Baulichkeiten abreißen und an ihrer Stelle durch einen unbekannt Baumeister ein schlossartiges Gebäude mit Kapelle errichten, wie es heute im großen und ganzen noch steht. Abgerundet wurde das Ganze durch zwei Pavillons und einen Kuntpark im Stile der Zeit. Geplant war von Stephan ein repräsentativer Sommersitz und Erfrischungsort für die Oberen und Teile des Konvents unmittelbar am See. Begonnen wurde mit dem Bau der Kapelle, die der Fürstbischof von Konstanz, Johann Franz von Stauffenberg, mit ihren drei Altären 1726 weihte.

Dieses Gotteshaus blickte im übrigen auf eine lange Tradition zurück. Schon zweihundert Jahre früher ist für Maurach, wie schon angedeutet, der Erweiterungs- oder auch Neubau einer Kapelle und deren Konsekration bezeugt. Sie wurde damals von einem Salemer Konventualen vom Kloster, später von Neu-Bir nau und auch vom Hause selbst aus versehen. Obwohl der Mönchshof in der Pfarrei Seefeld lag, war diese Hauskapelle nach den Privilegien exempt. Sie unterlag ebenso wenig wie Bir nau der bischöflichen Jurisdiktion. Außer den gewöhnlichen Gottesdiensten fanden hier bisweilen Taufen und Vermählungen statt, und ein Pater erteilte dem Gesinde, dem spätestens seit 1700 ein weltlicher „Haus- und Baumeister“ vorstand, Christenlehre. Schließlich ist auch darauf hinzuweisen, dass Maurach im 18. Jahrhundert über einen eigenen Friedhof für seine Bewohner verfügte. Nonnen mit ihren Kindern (!) sind hier allerdings nie vergraben oder eingemauert worden, wie es eine auch heute noch in der Gegend kursierende Schauermär wissen will. Zurück zu Stephan Jung. Unter seiner Regierung wurde außer der Kapelle das Hauptgebäude mit dem Fürstenzimmer, dem Refektorium, einigen Zellen und einem großen Weinkeller aufgeführt. Darauf weist nicht [162] zuletzt sein Wappen hin, das an der Ostseite des Gebäudes über dem Tor zum Schlosshof angebracht ist. Es zeigt im linken oberen Feld einen Fisch, im gegenüberliegenden ein Einhorn und im unteren einen Pelikan, auf deren Deutung an dieser Stelle verzichtet wird. Die Anlage wurde zu Lebzeiten des Prälaten nicht mehr vollendet — er starb im April 1725 —, sondern erst un-

ter seinem Nachfolger Konstantin Müller. Dieser ließ es sich angelegen sein, die weitläufigen Ökonomiegebäude zu erstellen, denn auf die Fortführung der Landwirtschaft in Maurach, insbesondere des einträglichen Rebbaus, wurde selbstredend nicht verzichtet. Ein Torbogen des unteren Wirtschaftsgebäudes trägt die Jahreszahl 1727, so dass man davon ausgehen kann, dass bis zum Ende des Jahrzehnts die letzten Maurer- und Zimmerarbeiten ausgeführt waren. Abt Konstantin war es auch, der für die kostbare, heute fast völlig verrottete und zerstörte Innenausstattung des Schösschens sorgte.

nah und fern genossen hier salemsische Gastfreundschaft, wobei sicher die Errichtung des Marienheiligtums auf dem Hügel oberhalb des Schlosses in den Jahren 1746 bis 1750 dieser Entwicklung förderlich war. Ein Bericht über das Kirchweih-Festschießen zu Maurach 1764 vermittelt uns ein Bild von den glanzvollen Festen, die Abt Anselm Schwab hier aus diesem oder jenem Anlass feierte.

Mit dem Glanz des Reichsstifts und seiner Dependancen war es jedoch schon wenige Jahrzehnte später vorbei. Als im Gefolge der französischen Kriegs- und



*Temperabild von Carl Brommer von 1827, im Besitz der Stadtverwaltung Überlingen.*

*Text: Ansicht von dem Seeschloss Maurach und Überlingens Jubel über die Ankunft S.K.H. des Durchlaucht. Großherzogs von Baden gefeyert am Bodensee den 25. Sept. 1819 zwischen Maurach u. Maynau...*

Zwischen 1734 und 1740 war hier neben weniger bekannten Steinmetzen und Malern kein geringerer als Joseph Feichtmayer mit Stuckarbeiten beschäftigt. Eine Rechnung des Mimmehauser Künstlers von 1736 im badischen Staatsarchiv belegt das.

Maurach war bis ins 19. Jahrhundert wegen seiner idyllischen Lage, der milden Witterung und sicher auch wegen den nahen Rebärten den Prälaten ein beliebter Erquickungs- und Vergnügungsort. Zahlreiche Persönlichkeiten von

Eroberungspolitik zu Beginn des vorigen Jahrhunderts über die deutschen Stifter und Klöster die Katastrophe in Gestalt der Säkularisation hereinbrach, ergaben sich auch für Salem schwerwiegende Veränderungen. Die Abtei fiel mit ihren gesamten Besitzungen am Bodensee an den protestantischen Markgrafen von Baden, während die auf der Rauhen Alb und an der Donau gelegenen zum größten Teil an das Haus Thurn und Taxis kamen. Karl Friedrich übergab noch im Spätjahr 1802

diese Erwerbung zusammen mit dem Reichsstift Petershausen mit Ausnahme einiger Hoheitsrechte seinen nachgeborenen Söhnen aus erster Ehe, Friedrich und Ludwig, als Entschädigung für deren Herrschaft Kutzenhausen im Elsass, die an Frankreich verloren war. Die beiden Prinzen, die sich fortan auch Grafen von Salem und Petershausen nannten, tauschten so ihre an und für sich unbedeutenden linksrheinischen Besitzungen gegen zwei schwerreiche Korporationen der katholischen Kirche im Bodenseegebiet ein, vom territorialen Gewinn, den das Haus Baden davontrug, einmal ganz abgesehen. Als die neuen Herren entgegen ihren ursprünglichen Absichten den Salemer Konvent im Spätjahr 1804 auflösten, kam den Schlössern Maurach und Kirchberg eine letzte, besondere Funktion für die auseinander gehende Klostergemeinde zu: Sie diente einer Reihe von Religiösen, die die Gegend nicht verlassen wollten, als Alters- und Ruhesitz. Denn in der Abtei konnten sie nicht bleiben. Diese musste bis zum 23. November 1804 geräumt sein, weil die badischen Prinzen sie fortan als „landesfürstliches Schloss“ zu benutzen gedachten. Im einzelnen entschieden sich für Maurach sechs Geistliche, für Birnau vier und zwei für das Schlösschen Frauenberg oberhalb von Bodman. Abt Caspar Oexle quieszierte fortan mit vier Patern auf Kirchberg. Auch scheinen einige Laienbrüder zur Bedienung der Geistlichen nach Maurach und Kirchberg übergesiedelt zu sein.

[163] Wann der letzte Zisterzienser-Pensionist in Maurach gestorben oder von da weggezogen ist, lässt sich nicht feststellen. Sicher ist, dass die Hauskapelle wenige Jahre nach der Vertreibung der Klostergemeinschaft das Schicksal der Wallfahrtskirche Birnau insofern teilte, als sie aufgehoben und geschlossen wurde. Während jedoch die Innenausstattung des Marientempels zum größten Teil erhalten blieb, wurde die Kapelle ihrer barocken Einrichtung völlig beraubt, was man heute tief bedauern muss. Sogar den kunstvollen hölzernen Fußboden riss man heraus, um ihn in Salem an-

derweitig zu verwenden.

Das Wohngebäude mit seinen repräsentativen Räumen, seinen wertvollen Stuckdecken und schönen Kachelöfen fand im 19. Jahrhundert nur zeitweilig eine angemessene Verwendung. Es diente zwischendurch Mitgliedern des großherzoglichen Hauses als Aufenthaltsort.

Die Nutzung der Wirtschaftsgebäude blieb unverändert. Der am Platz erzeugte Wein gehörte zu den besten des Bodenseegebiets und wurde zu einem nicht geringen Teil im Wirtshaus daselbst verbraucht. Der große, hölzerne Torkel im oberen Ökonomietrakt war bis in neuere Zeit in Betrieb. Nach 1919 lieferte er dann das Holz für die neuen Birnauer Kirchenbänke — womit ein weiteres Kulturdenkmal zerstört war. Schließlich ist in dieser Abhandlung auf eine Einrichtung hinzuweisen, die nicht nur von rein lokal-, sondern auch von wirtschaftshistorischer Bedeutung in einem etwas weiteren Sinne ist und deren Geschichte ein wenig zur Erklärung der Ressentiments gegen die Württemberger beitragen kann, die auch heute noch hie und da am badischen Bodensee festzustellen sind: die Mauracher Schiffslände. Während heute allenfalls Sportboote an der aus Sandsteinquadern südöstlich vom Schloss errichteten Anlegestelle festmachen, [164] herrschte hier vor zweihundert Jahren ein reges Treiben der Frachtschiffer und Fischer. Es wurde eingangs schon erwähnt, dass Salem einst durch die Erwerbung Maurachs einen direkten Zugang zum See zu erhalten trachtete. Da es an entsprechenden Unterlagen fehlt, kann über das Wesen und die Rechtsstellung seiner damaligen Schifffahrt nichts ausgesagt werden. Dagegen haben wir genauere Kenntnisse von den Zuständen im 18. und 19. Jahrhundert aus einigen Akten des Generallandesarchivs in Karlsruhe, die anlässlich eines Streits zwischen der Stadt Überlingen und der Standesherrschaft Salem zwischen 1810 und 1812 angelegt wurden. Dazu und zum Einschreiten der Zentralregierung kam es, als mit Billigung der

Markgrafen Friedrich und Ludwig Handelswaren, unter anderem Holz, über die Landstelle Maurach ausgeführt wurden, obwohl nie ein Privileg für einen Markt oder eine Verladestation erteilt worden war. Nach den Feststellungen des badischen Seekreisdirektoriums in Konstanz war es dem ehemaligen Reichsstift Salem als Mitglied des schwäbischen Kreises gestattet gewesen, von hier aus selbstproduzierten Wein, Getreide und Holz zu verschiffen und für seine Untertanen Baumaterialien wie Rorschacher Sandstein und Kalk einzuführen. Grundsätzlich nichts exportieren durften landfremde Händler und Landeskinden, die offensichtlich beim Schmuggeln leichtes Spiel hatten. So gelang es dem Magistrat der Stadt Überlingen im Jahr 1737, einen schwunghaften nächtlichen Kornschmuggel von Maurach in die Schweiz aufzudecken, gegen den er unter Berufung auf das von Kaiser Karl V. 1547 erteilte Korn- und Salzmarktprivileg schärfstens in Salem protestierte. Im übrigen hielten sich auch die Prälaten selbst des öfteren nicht an die reichsrechtlichen Gegebenheiten und störten den Fruchthandel ihrer Nachbarn mit der Schweiz wiederholt empfindlich, woraus erbitterte Streitigkeiten nicht nur mit der Reichsstadt Überlingen, sondern auch mit den Häfen und Märkten Lindau, Buchhorn,

Meersburg und Unteruhldingen entstanden. Sie alle sahen sich durch die rechtswidrige Verladung von Handelsgütern in Maurach geschädigt und um erhebliche Einnahmen gebracht.

Überlingen, das mit den Zisterziensern fast immer in Spannungen gelebt hatte, war naturgemäß der Hauptgegner eines Stapelplatzes in Maurach. Nach einem eingehenden Bericht des Magistrats an die Regierung aus dem Jahr 1810 stand der Stadt jahrhundertlang das alleinige Schifffahrtsrecht in der „unteren Seegegend“ (Überlinger See) zu. Erst 1731 rückte sie hiervon etwas ab, als sie dem Fürsten von Fürstenberg den Bau eines Hafens in seiner Besitzung Unteruhldingen konzedierte, jedoch mit der Auflage, dass wöchentlich nicht mehr als 150 Mal-



ter Korn ausgeführt wurden. Die mehrfachen Versuche Salems in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in Maurach einen Hafen anzulegen, konnte Überlingen vereiteln. Nicht ohne Genugtuung bemerkte die städtische Obrigkeit abschließend in ihrem Schreiben, dass die Reichsabtei bei Vergleichsverhandlungen über verschiedene Gegenstände im Jahr 1790 die anmaßende Forderung nach einem eigenen Hafen schon gar nicht mehr erhoben hatte, und forderte die Karlsruher Regierung auf, den wieder aufgelebten Bestrebungen — nunmehr der Ständesherrn — entgegenzutreten. In der Tat scheint der Überlinger Rechtsstandpunkt unanfechtbar gewesen zu sein. Eine Stellungnahme des markgräflichen Justizamtes in Salem, die ein vom Kloster auf die neuen Herren gekommenes Schifffahrtsrecht behauptete, nennt keine stichhaltigen Dokumente. Das zuständige Finanz-

ministerium gab den Überlingern in der Sache recht und gestattete den beiden Markgrafen nur die Verladung von Gütern im überkommenen Rahmen bei Entrichtung des landesherrlichen Zolls. Da die Behörde aber in Maurach selbst nicht nachhaltig eingriff, änderte sich so gut wie nichts. Als im neuen Jahr der Kornumschlag in der Stadt merklich zurückging und be-

bergs über den Bodensee. Allein der Überlinger Markt war ihrer Meinung nach in der Lage, ein wirksames Gegengewicht zu bilden. „Die äußerste Anstrengung der Krone Württemberg, allen Fruchthandel an sich zu reißen und vorzüglich den hiesigen zu vernichten, und die in dieser Absicht erst neuerlich geschehene Errichtung des freyen Friedrichshafens müssen uns umso aufmerksamer auf Er-

Mit dem Aufkommen größerer und leistungsfähigerer Lastschiffe und der Dampfschifffahrt auf dem Bodensee in den folgen-[166]den Jahrzehnten wurde es still um den kleinen Landeplatz, der nur mit Booten mit geringem Tiefgang anzufahren ist. Der Abbau der Markt- und Schifffahrtsprivilegien und die Liberalisierung der Zollpolitik in Baden taten ein übriges.

Heute ist Maurach ein verges-



Die Wallfahrtskirche Neubirnuau und das Schloß Maurach. Stahlstich von J. Poppel in E. Huhns Beschreibung des Großherzogtums Baden von 1850

haltung des Marktes machen. Die großen Nachteile, welche aus der Zernichtung desselben für das landesherrliche Arealium und für das ganze obere Fürstenthum hervorgingen, endlich das gränzenlose Elend, in welches dadurch besonders Überlingen versetzt würde, machen es uns zur heiligen Pflicht, eben so dringend als ehrfurchtsvoll zu bitten, dass die hiesigen Markt- und Schifffahrtsgerechsamte gegen die verderblichen und gesetzwidrigen Eingriffe der Mauracher Schifffahrt gnädigst geschützt werden mögen.“ Das zog dann doch. Zur besseren Kontrolle der Schiffländer wurde ein großherzoglicher „Zoller“ nach Maurach gesetzt. Allerdings verstummten die Klagen seitens der Stadt Überlingen auch in den folgenden Jahren nicht restlos.

senes Kleinod, das es wieder zu entdecken gilt. Die Gebäude sind in einem schlechten Zustand, innen wie außen. Der untere Ökonomietrakt droht nach der Brandstiftung vor einigen Jahren nun völlig zu verfallen. Der einst prächtige Schlossgarten mit seinem alten Baumbestand hat eine der zeittypischen Bereicherungen erfahren, die neben Betonklötzen, Motorbooten und anderen Produkten eines zweifelhaften Fortschritts zu den negativen Merkzeichen unseres Sees geworden sind: Er ist jetzt Dauerstellplatz für einige Wohnwagen.

Dass den Zisterziensern von Mehrerau in Vorarlberg die Sanierung des Anwesens, das sie 1919 dem Markgrafen Max von Baden nicht im besten Zustand abkauf-

ten, schwerfällt, verwundert nicht. Etliche Millionen Mark sind erforderlich, die der Orden allein nicht aufbringen kann, zumal er durch andere Aufgaben gebunden ist. Eine rein kommerzielle Nutzung scheidet außerdem aus, da sie mit Sicherheit die Erhaltung des historischen Baubestandes in Frage stellen würde. Dafür, dass

die heutigen Besitzer sich zu einer solchen Lösung nie bereit fanden, auch einer Veräußerung gänzlich abgeneigt sind, gebührt ihnen Dank. Somit dürfte immerhin sichergestellt sein, dass das Schloßchen nicht eines Tages zum touristischen Rummelplatz umfunktioniert wird.

Wenn sich der baden-württembergische Staat und auch der Bodensee-Kreis dazu durchringen könnten, den Zisterziensern mit einer angemessenen Summe beizuspringen, wäre damit sicher ein überaus rühmlicher Beitrag zur Denkmalpflege am Bodensee geleistet.



*Luftbild von Schloss Maureach heute (Wikimedia Commons)*

Nachtrag 2008:

Nach einem Brand im Februar 1979 wurde das „Schloß“ an die L-Bank verkauft und von 1985-1992 durch den Karlsruher Architekten Heinz Mohl baulich modernisiert und erweitert. Seither werden die Räumlichkeiten für Tagungen und Weiterbildungsveranstaltungen vermietet.



*Maurach, von der Höhe der Weinberge aus gesehen. Bild: Andreas Praefcke, 2005, Wikimedia Commons*

#### *Ungedruckte Quellen:*

Aktenstücke GLA 98/2114, 3411, 3413-16 und 229/65655-57 u. 82909

Linder, M., Maurach einst und jetzt. (Eine maschinenschriftliche Abhandlung des Mehrerer Paters aus den Jahren 1937/51, im Besitz des heutigen Klosters Birnau).

Schneider, E., Summa Salemitana seu Collecta praecipuarum notitiarum de Regio, Imperiali, et Consistoriali Monasterio B. V. M. de Salem, vulgo Salmansweiler, Sacri et Exempti ordinis Cisterciensis . . . , Bd. 2, Salem 1761 ff., Tit. XI, Cap. 4, Nr. 138, 139 (De Capella et Comiterio Grangiae Mauracensis) - GLA 65/11355.

#### *Gedruckte Quellen und Literatur:*

Bader, J., 1. Der älteste Güterbesitz des ehemaligen Reichsstifts Salem, ZGO 1/1850, S. 318 ff. 2. Der älteste salemische Kirchenlehen- und Zehentbesitz. Von 1139 bis 1300, ZGO 3/1852, S.458 ff.

Baumann, F. L. (Hrsg.), Acta Salemitana, ZGO 31/1879, S. 47 ff. (bes. S. 100 f.). Boeck, W., Feuchtmayer Meisterwerke, Tübingen 1963, S. 17 ff.

Elm, K. (u.a.), Die Zisterzienser, Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit, Köln 1980, (bes. S. 203 ff.).

Ginter, H., Beiträge zur Salemer Kunstgeschichte des Barock, FDA 62/1934, S. 215 ff. Gloning, M., Stephan I. Jung. Abt des Reichsstifts Salem (1698-1725), FDA 33/1905, S. 77 ff. Kraus, F. X., Die Kunstdenkmäler des Großherzogthums Baden, Bd. I (Kreis Konstanz), Freiburg 1887, S. 520 ff.

Krieger, A., Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden, Bd. 2, Heidelberg<sup>2</sup> 1905, Sp. 160.

Möhrle, H., Die Cistercienser — Propstei Birnau bei Überlingen am Bodensee, Überlingen 1920. Oreans, K., Aus der Frühgeschichte Maurachs, Birnauer Kalender 9 / Überlingen 1929, S. 27 ff. Rösener, W., Reichsabtei Salem, Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte des Zisterzienserklosters von der Gründung bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts, Sigmaringen 1974.

Rommel, G., Kirchweih-Festschießen zu Birnau-Maurach im Jahre 1764, FDA 73/1953, S. 219 ff. Schrm'd, H., 1. Die Säkularisation des Reichsstifts Salem durch Baden und Thurn und Taxis 1802-1804, Überlingen 1980, (bes.

S. 34 ff.). 2. Die Säkularisation der Klöster in Baden 1802-1811, Überlingen 1980, (bes. S. 61 ff.). [167 ]

Staiger, X., Salem oder Salmansweiler ehemaliges Reichskloster Cisterzienser-Ordens jetzt Großh. Markgräfl. Bad. Schloß und Hauptort der Standesherrschaft Salem sowie die Pfarreien Bermatingen, Leutkirch, Mimmenhausen, Seefeldern und

Weildorf mit ihren Ortschaften und Zugehörungen, Konstanz 1863, (bes. S. 439 ff.). Weech, F. v. (Hrsg.), Codex Diplomaticus Salemitanus, Urkundenbuch der Cisterzienserabtei Salem, Bd. I, Karlsruhe 1887, (bes. S. 37 ff.).

---

#### **Badische Heimat - Digitale Reprints**

sind Bestandteil des Internet-Auftritts des Landesvereins Badische Heimat e.V.

Redaktion:  
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit  
Dr. Christoph Bühler  
Lochheimer Str. 18  
69124 Heidleberg  
buehler@badische-heimat.de

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung des Autors wieder.